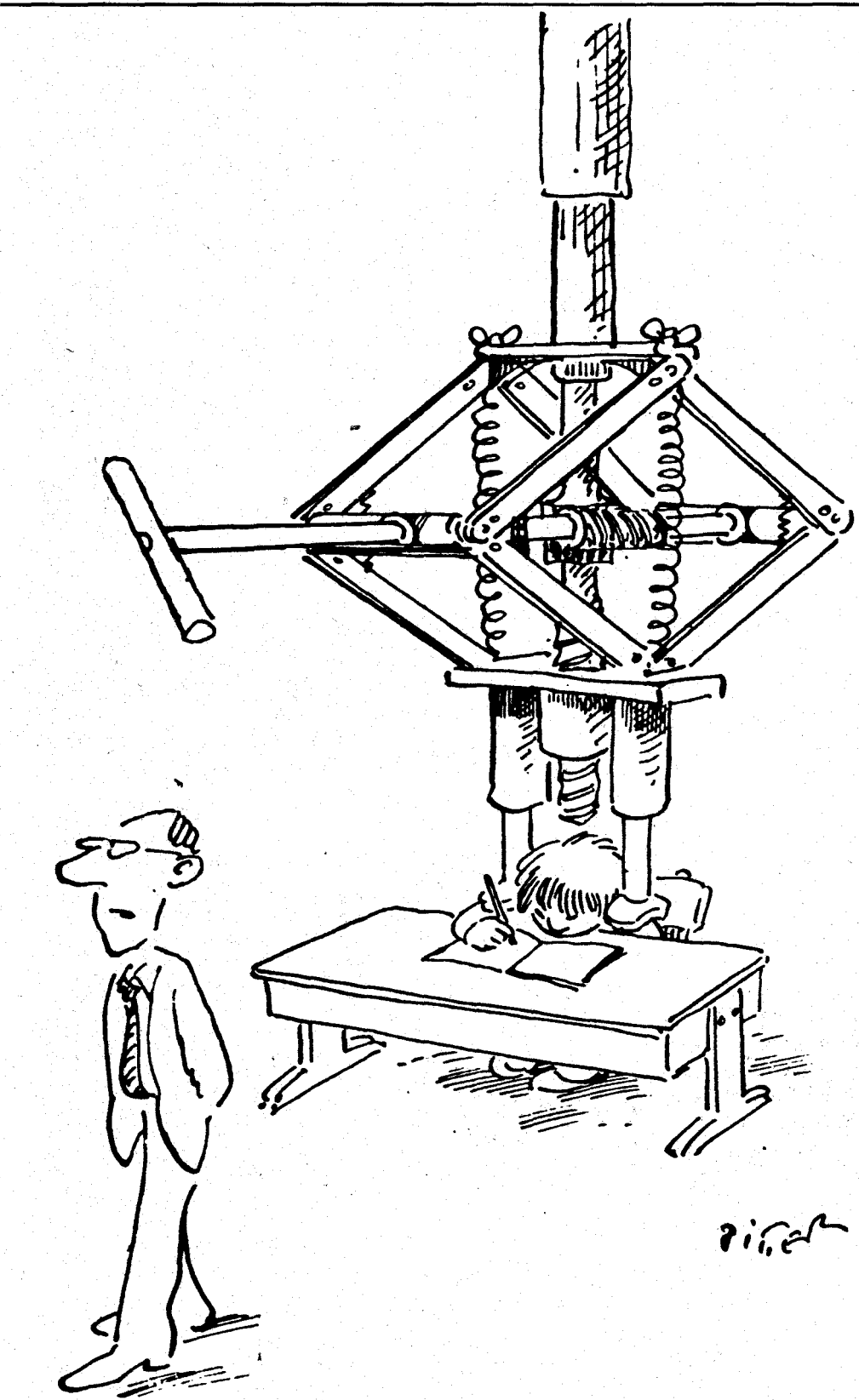


Herrn Wagner's (hoffentlich) letzter Coup

Neue Lehrpläne in Hessen geplant – Das Beispiel des naturwissenschaftlichen Unterrichts



Angetreten gegen die »sozialistische Gleichmacherei« im Schulwesen hat der hessische Kultusminister Wagner (CDU) bereits einen Teil seiner geplanten Rückschritte erreicht: die faktische Kaltstellung der Förderstufe qua »freier Schulwahl« durch die Eltern, die Erhöhung der Klassenfrequenzen für (fast) alle SchülerInnen durch einen hartnäckigen Einstellungsstopp und die Benachteiligung der Gesamtschulen durch Wegnahme und Umverteilung von dringend notwendigen Koordinationsstunden.

Eines aber war ihm und seinen Parteifreunden lange ein besonderer Dorn im Auge: die unter sozialdemokratischer Herrschaft formulierten Rahmenrichtlinien. Zwar hatte Wagner mit Unterstützung der F.D.P. schon bald nach Amtsübernahme Schluß gemacht mit den lästigen Ansätzen der Gesellschaftslehre im Schulbereich und die alten Fächer Erdkunde, Sozialkunde und Geschichte reaktiviert, doch fehlten jetzt die »richtigen« Richtlinien.

Noch zu sehr war das Denken der Lehrerinnen und Lehrer vergiftet mit Lernzielen wie der Förderung von Konfliktfähigkeit, noch zu viele Schülerinnen und Schüler brachten historische Entwicklungen in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Verteilungskämpfen um knappe Ressourcen oder gar mit aktueller Politik.

Nun hatten schon die sozialdemokratischen Kultusminister ab Mitte der 70er Jahre, erschreckt vom eigenen Mut und dem Druck eines konservativ dominierten Landeselternbeirats nachgebend, begonnen, allzu forsches Gedankengut wieder aus dem Richtlinienwerk zu entfernen. Überdauert hatte dennoch einiges, insbesondere die auf Durchlässigkeit zwischen den Schulformen orientierte Gesamtkonstruktion der Rahmenrichtlinien (RRL).

Die vollmundigen Ankündigungen einer baldigen Neufassung der RRL durch die CDU führte zunächst aber nur dazu, daß der Diesterweg Verlag vergriffene Fachrichtlinien nicht mehr nachdruckte und interessierte JunglehrerInnen oder StudentInnen nur per Kopie in den Genuß

»Berechnen Sie den Druck in kg/cm² bei zwölf Umdrehungen

ministerieller Weisheiten gelangten. Um 1988, so hörte man aus Wiesbaden, scheiterte der erste Versuch des Ministeriums, Richtliniengruppen zusammenzustellen, die personell die politische Generallinie der Konservativen garantieren und umsetzen sollten.

Lehrplan-Schöpfung im Geheimverfahren

Nach juristischen Niederlagen gegen die GEW (z. B. beim Förderstufenurteil) vorsichtig geworden, besann sich Herr Wagner auf eine Art Geheimdiplomatie, deren Früchte man kürzlich bewundern durfte: Am 12. September 1990 wurden in Marburg die Lehrpläne für die naturwissenschaftlichen Fächer in der Sekundarstufe I vorgestellt.

Schon der Rahmen dieser Vorstellung spricht für sich, fand sie doch anlässlich der »19. Hessischen Landesversammlung des Deutschen Vereins zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts« (MNU) statt, eines Vereines, der sich als Sprachrohr naturwissenschaftlicher Gymnasiallehrer versteht und auf eine deutlich konservativ geprägte Vereinsgeschichte zurückblicken kann. Diesem wohl als vertrauenswürdig eingeschätzten Kreis wurden während je 45 Minuten sowohl die Leitlinien der Überarbeitung wie auch die wichtigsten Inhalte des künftigen Biologie, Physik und Chemieunterrichts für die drei traditionellen Schulformen vorgestellt.

Ausgangspunkt, so war dort zu hören, war ein ministerieller Erlaß vom Oktober 1989, der eine schulpartenbezogene Ausarbeitung von Lehrplänen forderte und zur Einrichtung »kleiner« Arbeitsgruppen mit 3 bis 5 Personen führte; spricht: ein Vertreter der Hauptschule, einer für die Realschule und einer für's Gymnasium, übrigens fast durchwegs im Amt ergraute Fachleiter. Bereits zu Schuljahresende 89/90 hatten diese Gruppen ihre Entwürfe dem Minister vorgelegt; der Vorstellung in der Fachöffentlichkeit soll bald eine Begutachtung durch »anerkannte« Fachdidaktiker folgen, dann das (leider?) notwendige Beteiligungsverfahren (Landeselternbeirat, Verbände bzw. Hauptpersonalrat) und die Inkraftsetzung zum Schuljahresbeginn 1991/92.

Wie »geheim« das gesamte Verfahren durchgeführt worden war – nach Auskunft eines Insiders um »störende« politische Diskussionen in der Öffentlichkeit möglichst zu vermeiden –, wurde gleich zu Beginn der Vorstellung der Chemiepläne deutlich. Man habe bis zum Vortag noch

nicht gewußt, ob die erarbeiteten Papiere tatsächlich herausgegeben werden dürften, daher hätte man eine mündliche Vorstellung vorbereitet, unterstützt mit einigen Auszügen auf Overheadfolie. Da das ministerielle Okay, entgegen der Erwartung der Lehrplangruppen, in letzter Minute doch noch gekommen war, hatte zumindest der Gymnasial-Chemiker 30 Kopien dabei, und diejenigen, »die den Entwurf unbedingt einsehen wollen«, konnten »am Ende nach vorne kommen.« Solche fast scheue Zurückhaltung wurde auch aus den beiden anderen Fachvorstellungen berichtet.

Modernisierung á la CDUFDP

Daß die Kultusbürokratie nicht nur (»falsche«) Publicity scheut sondern auch sonst eher vorsichtig agiert, macht die gewählte formale Konstruktion der Lehrplanarbeit deutlich: Zur Verwunderung der FachlehrerInnen bleiben die jeweiligen RRL nämlich in Kraft. Deren Konzept solle durch die vorgelegten Lehrpläne lediglich »aufgelockert«, »modernisiert« und »inhaltsbezogen gestrafft« und für die Kollegen »übersichtlicher« gemacht werden. Damit ist offensichtlich eine Hintertür geschaffen, die bedarfsweise eine schnelle Änderung der Vorlagen erlaubt, aber gleichzeitig eine Mitwirkung Dritter erschwert. Natürlich, so die Mitglieder der Lehrplangruppe, blieben die Forderungen nach Wissenschaftlichkeit, Gesellschafts- und Individuumsbezug erhalten; es ginge ganz pragmatisch um eine Entlastung vom allfälligen Zeitdruck, die Einbeziehung und Angabe konkreter Arbeitstechniken und Unterrichtsziele sowie eine verstärkte Praxisorientierung.

Daß mit diesem Praxisbegriff ganz sicher nicht die gesellschaftliche Praxis gemeint ist, wird spätestens anhand des dem Autor vorliegenden Plans für das Gymnasium deutlich. Praxis bedeutet hier schlicht die alltägliche Unterrichtspraxis. Ausgehend von der von konservativer Seite lange bestrittenen Feststellung, daß »die mit den RR gegebene Stofffülle (. . .) zu einem vorwiegend dozierenden, eilig und oberflächlich informierenden Unterrichten (verleitet)« hätte, soll jetzt versucht werden, mit dem Lehrplan »das verbindliche Minimum an Unterrichtsinhalten (»Fundamentum«) zusammenzustellen und zwar gesondert für jedes Schuljahr. Dieser verpflichtende Unterrichtsstoff ist für maximal 60 Prozent« der möglichen Unterrichtsstunden kalkuliert.

So weit, so schlecht, denn die Kürzung entlastet zwar jene, die in der Vergangen-

heit aufgrund ihrer reformresistenten eigenen Fachsozialisation meinten, alle in den RRL genannten Lernziele seien pflichtgemäß zu realisieren; tatsächlich soll der neue Freiraum, ganz in deren Sinne, zunächst für mehr »Übung, Wiederholung und Leistungsüberprüfung« genutzt werden.

Was es mit den individuell von den Lehrenden zu setzenden Akzenten in diesen »Spielräumen« auf sich hat, wird durch zweierlei deutlich: Einmal folgten die Lehrplanarbeiter bei ihrer Kürzung und der gleichzeitigen verbindlichen Festschreibung der verbliebenen Inhalte einer völlig überholten Didaktik, die sich fast ganz ausschließlich an einer nicht weiter begründeten und begründbaren Fachsystematik orientiert, zum anderen sehen sie die Freiheit des Lehrers auch dadurch begrenzt, daß »sich auch aus der Sachlogik heraus oder aus methodischen Gründen oft eine zwingende Abfolge (der Inhalte) ergibt.«

Eigene Unterrichtsgestaltung nicht erwünscht

Mit dem harmlos klingenden Etikett einer »landesweiten Koordinierung« versehen, wird hier jeder Versuch einer inhaltlichen – situativen wie didaktischen – Konkretisierung der RRL, die vom der dumpfen Abbilddidaktik abweicht, ein Riegel vorgeschoben. Die Autoren des Gymnasialplans scheuten sich nicht einmal, zur Erläuterung zweier (!) alternativer Vorgehensweisen in Klasse 9 explizit auf zwei Schulbücher zu verweisen, wo man die Details bei Bedarf nachschlagen könne. Abgesehen von der juristischen, intellektuellen und wettbewerbsrelevanten Unbedarftheit, die aus einem solchen Zitieren spricht, geht es tatsächlich keineswegs um die Beseitigung einer vermeintlichen »Unübersichtlichkeit« der RRL, sondern um eine Beschneidung der Kompetenzen der FachlehrerInnen und Fachkonferenzen an den einzelnen Schulen.

Diese hatten in der Vergangenheit vielfach, und zwar durchaus im Sinne der RRL, »eigene Stoffpläne zusammengestellt (. . .), um Freiräume für ein gründliches Arbeiten zu schaffen.« Nicht erwähnt wird, aber mitzudenken ist, daß fallweise auch Freiräume für schulinterne Curricula mit Epochalanteilen, fächerübergreifenden Ansätzen, Projekten mit gesellschafts und historisch orientierten Themen, Arbeiten zu Umweltproblemen uvm. genutzt worden waren. »Diese bisher von vielen Kolleginnen und Kollegen bzw. Fachkonferenzen geleistete Lehrplanarbeit soll mit dem hier vorgelegten

Lehrplan landesweit koordiniert werden, so daß den Schülern/innen ein gemeinsames Unterrichtsfundament gesichert wird. « Der in dieser Passage enthaltene Zynismus ließ sich wohl kaum in nettere Worte kleiden. Im Klartext: Wagner läßt gleichschalten, ganz wie in Bayern und BadenWürttemberg, deren Pläne man tatsächlich auch vorab konsultiert hatte.

Auf die verbliebenen bzw. weggestrichenen Inhalte einzugehen, wäre an dieser Stelle sicher wenig sinnvoll. Angemerkt werden muß jedoch ein Element der Argumentation, das sich gegen mögliche Kritik aus den eigenen Reihen richtet: Das Gymnasium sei nicht auf einen Abschluß in Klasse 10 hin angelegt. Mit dieser Aussage, die hier die Streichung und Verschiebung der organischen Chemie von der Mittel in die Oberstufe begründen helfen soll, wird jeder Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Schulformen vorab eine Absage erteilt. Tatsächlich unterschieden sich auch die

Pläne für Haupt- und Realschule so gravierend, daß ein Wechsel schon aus formalen Gründen nicht mehr möglich sein würde. Dies, so scheint es, ist das eigentliche Ziel des Herrn Wagner, der seinem sicher hierarchischen Bild von Gesellschaft ein ebensolches von Schule zur Seite stellen möchte.

Entsprechend dem anvisierten Schulabschluß variieren schließlich sogar die verwendeten Modellvorstellungen, und zwar nicht nur hinsichtlich einer qualitativen Durchdringung, sondern durchaus nach Art und Reichweite überhaupt. Der am wenigsten rigide Hauptschulplan zeichnet sich (wie bisher aber auch die RRL) durch die Möglichkeit für echte Projekte gegen Ende der Schulzeit aus.

Naives Wissenschaftsbild

Es ist aber kaum zu erwarten, daß damit – und mit ähnlichen Vorschlägen für die anderen Schulformen – das durchgängige

Defizit aufgefangen werden könnte, das sich im Fehlen fast jeder Meta-Information über und Auseinandersetzung mit Wissenschaft ausdrückt: Chemie hat hier so gut wie keine Geschichte, vom Fortschritt der Forschung und den Kurzbiographien der Forscher abgesehen; Erkenntnis erscheint weiter (wieder) wertneutral, trotz Napalm, Seveso und Atrazin im Trinkwasser; insbesondere wird mit kaum zu überbietender Naivität von einem Fundamentum geschwärmt, jenem »Gefüge an Einsichten und Erkenntnissen, das notwendig ist, um Chemie zu verstehen und sich selbständig weiterzubilden«.

Wie dieses sozusagen kontextunabhängig erworben werden könnte, mit oder ohne die namentlich genannten Schulbücher, und wie sich dies – später – im richtigen Leben auf in politischgesellschaftliche Teilhabe umsetzen lassen könnte, und zwar für Schüler aller Abschlußniveaus, dies bleiben die neuen Lehrpläne dem Leser schuldig. &

Lutz Stäudel

Herrn Wagner's (hoffentlich) letzter Coup.

Neue Lehrpläne in Hessen geplant - Das Beispiel des naturwissenschaftlichen Unterrichts

Angetreten gegen die »sozialistische Gleichmacherei« im Schulwesen hat der hessische Kultusminister Wagner (CDU) bereits einen Teil seiner geplanten Rückschritte erreicht: die faktische Kaltstellung der Förderstufe qua »freier Schulwahl« durch die Eltern, die Erhöhung der Klassenfrequenzen für (fast) alle Schülerinnen durch einen hartnäckigen Einstellungsstopp und die Benachteiligung der Gesamtschulen durch Wegnahme und Umverteilung von dringend notwendigen Koordinationsstunden.

Eines aber war ihm und seinen Parteifreunden lange ein besonderer Dorn im Auge: die unter Sozialdemokratischer Herrschaft formulierten Rahmenrichtlinien. Zwar hatte Wagner mit Unterstützung der F.D.P. schon bald nach Amtsübernahme Schluss gemacht mit den lästigen Ansätzen der Gesellschaftslehre im Schulbereich und die alten Fächer Erdkunde, Sozialkunde und Geschichte reaktiviert, doch fehlten jetzt die »richtigen« Richtlinien.

Noch zu sehr war das Denken der Lehrerinnen und Lehrer vergiftet mit Lernzielen wie der Förderung von Konfliktfähigkeit, noch zu viele Schülerinnen und Schüler brachten historische Entwicklungen in Zusammenhang mit gesellschaftlichen Verteilungskämpfen um knappe Ressourcen oder gar mit aktueller Politik.

Nun hatten schon die sozialdemokratischen Kultusminister ab Mitte der 70er Jahre, erschreckt vom eigenen Mut und dem Druck eines konservativ dominierten Landeselternbeirats nachgebend, begonnen, allzu forsches Gedankengut wieder aus dem Richtlinienwerk zu entfernen. Überdauert hatte dennoch einiges, insbesondere die auf Durchlässigkeit zwischen den Schulformen orientierte Gesamtkonstruktion der Rahmenrichtlinien (RRL).

Die vollmundigen Ankündigungen einer baldigen Neufassung der RRL durch die CDU führte zunächst aber nur dazu, dass der Diesterweg Verlag vergriffene Fachrichtlinien nicht mehr nachdruckte und interessierte Junglehrerinnen oder Studentinnen nur per Kopie in den Genuss Ministerieller Weisheiten gelangten. Um 1988, so hörte man aus Wiesbaden, scheiterte der erste Versuch des Ministeriums, Richtliniengruppen zusammenzustellen, die personell die politische Generallinie der Konservativen garantieren und umsetzen sollten.

Lehrplan-Schöpfung im Geheimverfahren

Nach juristischen Niederlagen gegen die GEW (z.B. beim Förderstufenurteil) vorsichtig geworden, besann sich Herr Wagner auf eine Art Geheimdiplomatie, deren Früchte man kürzlich bewundern durfte: Am 12. September 1990 wurden in Marburg die Lehrpläne für die naturwissenschaftlichen Fächer in der Sekundarstufe 1 vorgestellt.

Schon der Rahmen dieser Vorstellung spricht für sich, fand sie doch anlässlich der » 19. Hessischen Landesversammlung des Deutschen Vereins zur Förderung des mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterrichts« (MNU) statt, eines Vereines, der sich als Sprachrohr naturwissenschaftlicher Gymnasiallehrer versteht und auf eine deutlich konservativ geprägte Vereinsgeschichte zurückblicken kann. Diesem wohl als

vertrauenswürdig eingeschätzten Kreis wurden während je 45 Minuten sowohl die Leitlinien der Überarbeitung wie auch die wichtigsten Inhalte des künftigen Biologie, Physik und Chemieunterrichts für die drei traditionellen Schulformen vorgestellt.

Ausgangspunkt, so war dort zu hören, war ein ministerieller Erlass vom Oktober 1989, der eine schulspartenbezogene Ausarbeitung von Lehrplänen forderte und zur Einrichtung »kleiner« Arbeitsgruppen mit 3 bis 5 Personen führte; sprich: ein Vertreter der Hauptschule, einer für die Realschule und einer für's Gymnasium, übrigens fast durchwegs im Amt ergraute Fachleiter. Bereits zu Schuljahresende 89/90 hatten diese Gruppen ihre Entwürfe dem Minister vorgelegt; der Vorstellung in der Fachöffentlichkeit soll bald eine Begutachtung durch »anerkannte« Fachdidaktiker folgen, dann das (leider?) notwendige Beteiligungsverfahren (Landeselternbeirat, Verbände bzw. Hauptpersonalrat) und die Inkraftsetzung zum Schuljahresbeginn 1991/92.

Wie »geheim« das gesamte Verfahren durchgeführt worden war - nach Auskunft eines Insiders um »störende« politische Diskussionen in der Öffentlichkeit möglichst zu vermeiden-, wurde gleich zu Beginn der Vorstellung der Chemiepläne deutlich. Man habe bis zum Vortag noch nicht gewusst, ob die erarbeiteten Papiere tatsächlich herausgegeben werden dürften, daher hätte man eine mündliche Vorstellung vorbereitet, unterstützt mit einigen Auszügen auf Overheadfolie. Da das ministerielle Okay, entgegen der Erwartung der Lehrplangruppen, in letzter Minute doch noch gekommen war, hatte zumindest der Gymnasial-Chemiker 30 Kopien dabei, und diejenigen, »die den Entwurf unbedingt einsehen wollen«, konnten »am Ende nach vorne kommen« Solche fast scheue Zurückhaltung wurde auch aus den beiden anderen Fachvorstellungen berichtet.

Modernisierung á la CDU/FDP

Dass die Kultusbürokratie nicht nur falsch«) Publicity scheut sondern auch sonst eher vorsichtig agiert, macht die gewählte formale Konstruktion der Lehrplanarbeit deutlich: Zur Verwunderung der Fachlehrerinnen bleiben die jeweiligen RRL nämlich in Kraft. Deren Konzept solle durch die vorgelegten Lehrpläne lediglich »aufgelockert«, »modernisiert« und »inhaltsbezogen gestrafft« und für die Kollegen »übersichtlicher« gemacht werden. Damit ist offensichtlich eine Hintertür geschaffen, die Bedarfsweise eine schnelle Änderung der Vorlagen erlaubt, aber gleichzeitig eine Mitwirkung Dritter erschwert. Natürlich, so die Mitglieder der Lehrplangruppe, blieben die Forderungen nach Wissenschaftlichkeit, Gesellschafts- und Individuumsbezug erhalten; es ginge ganz pragmatisch um eine Entlastung vom allfälligen Zeitdruck, die Einbeziehung und Angabe konkreter Arbeitstechniken und Unterrichtsziele sowie eine verstärkte Praxisorientierung.

Dass mit diesem Praxisbegriff ganz sicher nicht die gesellschaftliche Praxis gemeint ist, wird spätestens anhand des dem Autor vorliegenden Plans für das Gymnasium deutlich. Praxis bedeutet hier schlicht die alltägliche Unterrichtspraxis. Ausgehend von der von konservativer Seite lange bestrittenen Feststellung, dass »die mit den RR gegebene Stofffülle (...) zu einem vorwiegend dozierenden, eilig und oberflächlich informierenden Unterrichten (verleitet)« hätte, soll jetzt versucht werden, mit dem Lehrplan »das verbindliche Minimum an Unterrichtsinhalten (»Fundamentum«) zusammenzustellen und zwar gesondert für jedes Schuljahr. Dieser verpflichtende Unterrichtsstoff ist für maximal 60 Prozent« der möglichen Unterrichtsstunden kalkuliert.

So weit, so schlecht, denn die Kürzung entlastet zwar jene, die in der Vergangenheit aufgrund ihrer reformresistenten eigenen Fachsozialisation meinten, alle in den RRL genannten Lernziele seien pflichtgemäß zu realisieren - tatsächlich soll der neue Freiraum, ganz in deren Sinne, zunächst für mehr »Übung, Wiederholung und Leistungsüberprüfung« genutzt werden.

Was es mit den individuell von den Lehrenden zu setzenden Akzenten in diesen »Spielräumen« auf sich hat, wird durch zweierlei deutlich: Einmal folgten die Lehrplanarbeiter bei ihrer Kürzung und der gleichzeitigen verbindlichen Festschreibung der verbliebenen Inhalte einer völlig überholten Didaktik, die sich fast ganz ausschließlich an einer nicht weiter begründeten und begründbaren Fachsystematik orientiert, zum anderen sehen sie die Freiheit des Lehrers auch dadurch begrenzt, dass »sich auch aus der Sachlogik heraus oder aus methodischen Gründen oft eine zwingende Abfolge (der Inhalte) ergibt.«

Eigene Unterrichtsgestaltung nicht erwünscht

Mit dem harmlos klingenden Etikett einer »landesweiten Koordinierung« versehen, wird hier jeder Versuch einer inhaltlichen - situativen wie didaktischen - Konkretisierung der RRL, die vom der dumpfen Abbilddidaktik abweicht, ein Riegel vorgeschoben. Die Autoren des Gymnasialplans scheuten sich nicht einmal, zur Erläuterung zweier (!) alternativer Vorgehensweisen in Klasse 9 explizit auf zwei Schulbücher zu verweisen, wo man die Details bei Bedarf nachschlagen könne. Abgesehen von der juristischen, intellektuellen und wettbewerbsrelevanten Unbedarftheit, die aus einem solchen Zitieren spricht, geht es tatsächlich keineswegs um die Beseitigung einer vermeintlichen »Unübersichtlichkeit« der RRL, sondern um eine Beschneidung der Kompetenzen der FachlehrerInnen und Fachkonferenzen an den einzelnen Schulen.

Diese hatten in der Vergangenheit vielfach, und zwar durchaus im Sinne der RRL, »eigene Stoffpläne zusammengestellt (...), um Freiräume für ein gründliches Arbeiten zu schaffen.« Nicht erwähnt wird, aber mitzudenken ist, dass fallweise auch Freiräume für schulinterne Curricula mit Epochalanteilen, fächerübergreifenden Ansätzen, Projekten mit gesellschaftspolitisch und historisch orientierten Themen, Arbeiten zu Umweltproblemen uvm. genutzt worden waren. »Diese bisher von vielen Kolleginnen und Kollegen bzw. Fachkonferenzen geleistete Lehrplanarbeit soll mit dem hier vorgelegten Wagner's letzter Coup Lehrplan landesweit koordiniert werden, so dass den Schülern/innen ein gemeinsames Unterrichtsfundament gesichert wird.« Der in dieser Passage enthaltene Zynismus ließ sich wohl kaum in nettere Worte kleiden. Im Klartext: Wagner lässt gleichschalten, ganz wie in Bayern und Baden Württemberg, deren Pläne man tatsächlich auch vorab konsultiert hatte.

Auf die verbliebenen bzw. weggestrichenen Inhalte einzugehen, wäre an dieser Stelle sicher wenig sinnvoll. Angemerkt werden muss jedoch ein Element der Argumentation, das sich gegen mögliche Kritik aus den eigenen Reihen richtet: Das Gymnasium sei nicht auf einen Abschluss in Klasse 10 hin angelegt. Mit dieser Aussage, die hier die Streichung und Verschiebung der organischen Chemie von der Mittel in die Oberstufe begründen helfen soll, wird jeder Durchlässigkeit zwischen verschiedenen Schulformen vorab eine Absage erteilt. Tatsächlich unterschieden sich auch die Pläne für Haupt- und Realschule so gravierend, dass ein Wechsel schon aus formalen Gründen nicht mehr möglich sein würde. Dies, so scheint es, ist das eigentliche Ziel des Herrn Wagner, der seinem sicher hierarchischen Bild von Gesellschaft ein ebensolches von Schule zur Seite stellen möchte.

Entsprechend dem anvisierten Schulabschluss variieren schließlich sogar die verwendeten Modellvorstellungen, und zwar nicht nur hinsichtlich einer qualitativen Durchdringung, sondern durchaus nach Art und Reichweite überhaupt. Der am wenigsten rigide Hauptschulplan zeichnet sich (wie bisher aber auch die RRL) durch die Möglichkeit für echte Projekte gegen Ende der Schulzeit aus.

Naives Wissenschaftsbild

Es ist aber kaum zu erwarten, dass damit -und mit ähnlichen Vorschlägen für die anderen Schulformen - das durchgängige Defizit aufgefangen werden könnte, das sich im Fehlen fast jeder Meta-Information über und Auseinandersetzung mit Wissenschaft ausdrückt: Chemie hat hier so gut wie keine Geschichte, vom Fortschritt der Forschung und den Kurzbiographien der Forscher abgesehen; Erkenntnis erscheint weiter (wieder) wertneutral, trotz Napalm, Seveso und Atrazin im Trinkwasserinsbesondere wird mit kaum zu überbietender Naivität von einem Fundamentum geschwärmt, jenem »Gefüge an Einsichten und Erkenntnissen, das notwendig ist, um Chemie zu verstehen und sich selbständig weiterzubilden«.

Wie dieses sozusagen kontextunabhängig erworben werden könnte, mit oder ohne die namentlich genannten Schulbücher, und wie sich dies - später im richtigen Leben auf in politisch-gesellschaftliche Teilhabe umsetzen lassen könnte, und zwar für Schüler aller Abschlussniveaus, dies bleiben die neuen Lehrpläne dem Leser schuldig.